

sozialtherapeutischen Anstalt Düren gesetzt sind, tagsüber offene Zellentüren, ein sinnvolles Freizeitangebot und der enge Kontakt zu allen Betreuern schaffen das für die therapeutische Arbeit notwendige Vertrauen und verhindern die persönlichkeitschädigenden Folgen des bisher üblichen Strafvollzuges: Isolation, Entmündigung und Verlust des Selbstgefühls.

Die Befürworter der sozialtherapeutischen Anstalt haben keinen sachlich begründeten Anlaß, auf Grund des Kesseltreibens seitens der Kritiker der Anstalt in Düren von der gesetzlichen Verpflichtung zur Errichtung solcher Anstalten vom 1. 1. 1973 an abzurücken. Die Forderung nach Diskussionen über Denkmodelle, wie sie von der CDU aufgestellt wird, ist angesichts der internationalen Erfahrungen auf diesem Gebiet nur eine leicht zu durchschauende Verzögerungstaktik.

Die Kritiker sind aufgefordert, an Stelle von Vorurteilen wissenschaftlich begründete Alternativen aufzuzeigen.

FDP: Dürener Anstalt kein unüberlegtes Experiment

Daß die sozialtherapeutischen Anstalten ab Oktober 1973 bereitstehen müssen, ist auf eine FDP-Initiative auf Bundesebene zurückzuführen.

Die Überzeugung der FDP von der Notwendigkeit der sozialtherapeutischen Anstalten ist begründet angesichts der hervorragenden Erfolge, die einige vergleichbare ausländische Einrichtungen in der Vergangenheit vorweisen konnten. Vorbild war und ist die bekannte, von Dr. Stürup in Herstedvester bei Kopenhagen geleitete Anstalt, in der sonst kaum zu resozialisierende Straftäter durch spezielle Einzel- oder gruppentherapeutische Methoden erfolgreich behandelt werden.

Ähnliche Maßnahmen der Sozialpsychiatrie werden zur Zeit mit vergleichbaren Resultaten in der Utrechter Vander-Hoeven-Klinik, der Maxwell-Jones-Klinik in London und im Entwicklungsstadium in Hohenasperg in Baden-Württemberg erprobt oder durchgeführt. Man kann also nicht sagen, daß der Bundesgesetzgeber die einzelnen Länder gezwungen hat, Neuland zu betreten; denn es konnte auf die Erkenntnisse und Erfahrungen der genannten Anstalten zurückgegriffen werden.

Die Fraktion der CDU läßt nunmehr durch ihre Große Anfrage zur Situation des Strafvollzuges insbesondere bei den sozialtherapeutischen Anstalten den Eindruck entstehen, als habe man die Regierungskoalition bei der Durchführung eines unüberlegten und unausgegorenen Reformprogramms ertappt. Dabei übersieht sie, daß die CDU-Bundestagsfraktion dem 2. Strafrechtsreformgesetz zugestimmt und die Notwendigkeit der sozialtherapeutischen Anstalten ebenso anerkannt hat wie die Fraktionen von FDP und SPD.

Die Dürener Anstalt ist eine Modell-erprobung, aber kein Experiment. Daß dabei immer Pannen vorkommen können, kann die sozialtherapeutischen Einrichtungen als solche nicht mehr in Frage stellen. Sie sind ein wichtiger Bestandteil bei der Modernisierung des Strafvollzuges.

Porträt der Woche

Abseits stehen und immer nur meckern genüge eben nicht, fand er, sondern man müsse mitmachen. Inzwischen macht der SPD-Abgeordnete und Rechtsexperte seiner Fraktion, Dr. Till Kalsbach (36) nicht nur im Düsseldorfer Landtag so engagiert mit, daß Privatleben und Frau zu kurz kommen und seine Tätigkeit als Anwalt zumindest vorläufig „im Eimer“ ist. Dabei gehörte aktives politisches Engagement — und dazu noch für die Sozialdemokraten — bestimmt nicht zur Familientradition seines gutbürgerlichen Elternhauses, eher schon die Karriere zu einem erfolgreichen Anwalt. Kalsbachs Vater war als Strafverteidiger weit über die Grenzen seiner Heimatstadt Wuppertal hinaus bekannt.

Mit seinem Eintritt in die SPD wartete Till Kalsbach so lange, bis ihm 1964 seine fast abgeschlossene Referendarausbildung etwas mehr Zeit ließ. Denn der Parteineuling wollte mehr als nur Karteileiche sein. Fünf Jahre später wurde er in Wuppertal Stadtverordneter. Kalsbach hatte als erster den Wahlkreis Barmen Mitte für die SPD gewonnen. So fand er es dann doch „auch etwas schade“, als er 1970 für den Einzug in das Nordrhein-Westfälische Landesparlament seinen Sitz im Wuppertaler Stadtrat aufgeben mußte.

Von scharfen und hitzigen Kontroversen im Landtagsplenum hält er eigentlich wenig. Vielmehr ist er froh, daß die gelegentliche Polarisierung zwischen Regierungskoalition und Opposition sich nicht in den Ausschüssen fortsetze, sondern daß insgesamt doch nüchterne Zweckmäßigkeit die politische Arbeit bestimme. Er sei zwar Advokat, unterstreicht Kalsbach, aber er streite nicht gerne.

Sehr schnell profilierte er sich zum Rechtsexperten seiner Fraktion. Gleich zu Beginn der Legislaturperiode wurde er zum Vorsitzenden des SPD-Arbeitskreises für Rechts- und Verfassungsfragen gewählt. Er ist auch Mitglied des Justizausschusses und stellvertretender Vorsitzender des parlamentarischen Untersuchungsausschusses im Landtag. Maßgeblich beteiligt war Kalsbach im letzten Jahr am SPD-Entwurf für ein Richterwahlgesetz. Jetzt gilt sein Engagement vor allem der



Dr. Till Kalsbach (SPD)
Stellvertretender Vorsitzender des
Parlamentarischen Untersuchungsausschusses

Reform der Juristenausbildung. Dem promovierten Anwalt — sein Doktorvater war der jetzige Staatssekretär im Justizministerium Prof. Ulrich Klug — liegt diese Aufgabe „innerlich am Herzen“.

Rechtstheorie und -praxis dürften während der Ausbildung nicht länger in säuberlich voneinander getrennten Portionen verabreicht werden, wolle man jene Juristen, die die gesellschaftlichen Zusammenhänge kritisch erkennen und würdigen können. Vorrangig ist für Kalsbach auch die Humanisierung des Strafvollzuges. Experimente wie in Düren müßten gewagt werden. Und mögliche Fehlschläge dürften nicht Entmutigung bei den Verantwortlichen nach sich ziehen.

Neben seinem politischen full-time-job hat Kalsbach auch den Beruf eines wissenschaftlichen Assistenten am Kriminalwissenschaftlichen Institut der Kölner Universität. Und schließlich gehört er noch dem Strafrechtsausschuß der Bundesrechtsanwaltskammer an.

So gehört er dann nur wenig sich selbst, seiner Frau und seinen Hobbys. Kalsbach ist Musikliebhaber, spielt zwar kein Instrument („leider“), legt aber, wenn er Zeit hat, „schöne Platten vom Barock bis zur Moderne“ auf. Und dann liest er noch am liebsten „schöne dicke Romane“. Im letzten Urlaub ging's nicht unter ein paar tausend Seiten Gottfried Keller ab. Basteln würde Kalsbach auch gern mehr. Meint Politiker, Literatur- und Musikliebhaber, Wissenschaftler und Bastler Kalsbach von sich selbst: „Ich hätte gut auch Architekt werden können.“

Christoph Lütgert